

Marius Stelzer

Form follows Feeling

Milieusensible kirchliche Erwachsenenbildung und die Gestaltung von Räumen

In welcher Umgebung fühlen sich die Kundinnen und Kunden von Bildungshäusern wohl? Viel hängt wohl davon ab, aus welchen Zusammenhängen die Gäste kommen, welchen Geschmack, welche Interessen und Zielsetzungen sie haben. Dies wird nach Ansicht des Milieu-Ansatzes wesentlich von der Herkunft, von dem Milieu bestimmt. Dieser Beitrag gibt Antworten, wie der Milieu-Ansatz bei der Gestaltung von Erwachsenenbildung realisiert werden kann.

In den vergangenen 10 bis 15 Jahren hat im Bereich der erwachsenenpädagogischen Adressatenforschung, in der kirchlichen Sozialforschung und pastoralen Praxis die Milieutheorie eine erstaunliche Karriere gemacht.¹ Im pädagogischen Bereich ist hier das umfangreiche Forschungssystem von Heiner Barz und Rudolf Tippelt zu nennen. Nach zwei Städte-Studien (Freiburg-Studie 1999 und München-Studie 2001) folgte ein dreiteiliges Forschungswerk auf bundesdeutscher Ebene. Hier kam das damals noch neu justierte gesamtdeutsche Lebenswelt-Modell des Sinus-Instituts Heidelberg zum Zuge.²

Die Milieutheorie ist aus dem pastoraltheologischen Diskurs in Forschung und seelsorglicher Praxis gegenwärtig nicht mehr wegzudenken. Zu nennen sind hier die Leitstudien »Religiöse und Kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus« aus den Jahren 2005 und 2013 sowie der Trendmonitor aus dem Jahr 2010. Die kirchliche Erwachsenenbildung profitierte an der Schnittstelle beider Forschungslinien. Davon zeugen u.a. die Publikationen der KEB

in der Erzdiözese München-Freising für die milieusensible kirchliche Erwachsenenbildungsarbeit.³

Die Milieutheorie bzw. die Befunde hieraus sind vortreffliche Denk- und Planungshilfen, wenn es um kirchliche und erwachsenenpädagogische »Raumplanung« geht. Im Rahmen der Rezeption der Studienergebnisse aus dem Jahr 2005 hat es zahlreiche (Modell-)Versuche gegeben, kirchliche Außen- und Innenräume in den Blick zu nehmen und gestalterisch neu zu justieren.⁴ Raumplanung betrifft in Bezug auf das Leitthema dieses Heftes zum einen die geografische Planung kirchlicher Handlungsorte: An welchen städtischen Standorten findet im weitesten Sinn »Erwachsenenbildung« statt – vom Elternabend für Erstkommunionkinder bis hin zur fundierten Bildungsveranstaltung? Zum anderen stellen sich die Fragen zur Gestaltung dieser kirchlichen Kommunikationsräume vor Ort: Wie sind Häuser und Räume, Pfarrheime und Bildungsstätten außen wie innen beschaffen und gestaltet? Welche Entrees und welche Barrieren gibt es? Wie sieht eine kommunikationsförderliche Objekteinrichtung aus? Inwieweit schlägt sich der Bedarf an »Raum« für kirchlich-religiöse Erwachsenenbildung, für Beratungskontexte und kommunikative Treffpunkte in den gegenwärtigen diözesanen und lokalen Pastoralplanungen der größer werdenden Pfarreistrukturen nieder? Welche Zielgruppen bzw. Adressaten möchte man ansprechen? Und wie

sieht ein bildungs- und lernförderliches räumliches Umfeld aus?⁵

In diesem Beitrag soll die Milieuperspektive in Erinnerung gerufen und in ihrer Brisanz in Bezug auf zwei Begriffe angeschärft werden: ein eher unkonventionelles Verständnis von Raumausstattung und den noch neuen Begriff der Umfeldgestaltung.

Kirchliche Raumausstatter

Matthias Sellmann plädiert im Nachgang der 2005er-Sinus-Kirchenstudie, dass insbesondere im Feld kirchlicher Jugendseelsorge die pastoralen Mitarbeiter »kirchliche Raumausstatter« sein müssten.⁶ Angesichts eines iconic turns, der auch in Bezug auf die gesamte kirchliche Sprachfähigkeit relevant ist, steht dieser Gedankengang paradigmatisch für die gegenwärtige berufliche Herausforderung, Kommunikations- und Bildungsräume im kirchlichen Kontext adressatenorientiert zu gestalten.⁷ Denn ein Blick in die Pfarrheime und Bildungseinrichtungen zeigt: Viele kirchliche Kommunikationsräume sind zur Konzils- und Synodenzeit in den 1960er- bis 1970er-Jahren entstanden. Architektur und Innenausstattung (Möbiliar, Bildprogramm, Lichtkonzepte) signalisieren in ihrer Formensprache ebendiese Epoche – und atmen bis heute vielfach das Bild der bürgerlichen Pfarrfamilie, das sich aus den Kirchenbildern des Konzils und der Synode (»Volk Gottes«; »Hoffnungsgemeinschaft«) nährt: Wer mitmacht, erlebt Gemeinde. Traditionelle, konservative, Bürgerliche und Postmaterieell-sozialökologische fühlen sich hier zu Hause. Oder um es eher konturiert mit Herbert Poensgen zu sagen: »Die katholische Wohnzimmerästhetik ist innovationsresistent und der Mythos von der Gemeinschaft der Kirche über so-



Dr. Marius Stelzer ist Pastoralreferent im Bistum Münster und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bochumer Zentrum für angewandte Pastoralforschung.

ziale Grenzen, Stadtviertel und Generationen hinweg erscheint unausrottbar.«⁸ Das bedeutet: es fällt im kirchlichen Immobilienmanagement eher schwer, innovative pastoral-erwachsenenpädagogische Raumkonzepte zu entwickeln, weil es jenseits der bislang bewährten Gestaltungsmuster keine innovativen Impulse gibt. Aber auch, weil die Gestaltungshoheit in Pfarrheimen oftmals von ebenjener Generation beansprucht wird, die biografisch-pastoral von der oben genannten Epoche geprägt ist. Pönsgen plädiert hinsichtlich kirchlicher Raumgestaltung und -ausstattung für eine Theologie der Daseinshermeneutik und für eine Kontextualisierung von Theologie und Leben.

Um diese Kompetenz des Kontextualisierens als »Raumausstatter« zu bewältigen, stellt uns die Milieutheorie ein Begriffspanorama zur Verfügung, dem bislang leider wenig Beachtung geschenkt wurde: das Prinzip der »sozialen Gravitation«. Carsten Wippermann, Autor der 2005er-Sinus-Kirchenstudie, hat diesen Begriff in jüngerer Zeit geprägt. Als Leitsatz führt Wippermann ein Zitat des Soziologen Georg Simmels an: »...dass sich von jedem Punkt an der Oberfläche des Daseins, so sehr er nur in und aus dieser erwachsen scheint, ein Senkblei in die Tiefe der Seelen schicken lässt, dass alle banalsten Äußerlichkeiten schließlich durch Richtungslinien mit den letzten Entscheidungen über den Sinn und Stil des Lebens verbunden sind«⁹.

In Bezug auf einzelne Milieus bzw. Lebenswelten lassen sich aus den empirisch-qualitativen Befunden (den Mitteilungen der Befragten über ihre Alltagswirklichkeit) der Milieuforschung gemeinsame Richtungslinien ermitteln, die – bei allen graduellen Unterschieden im Habitus innerhalb jeweils einer Lebenswelt – auf einen milieukonstitutiven Kern weisen. Es geht dabei um vorbewusste Impulse, sogenannte Ur-Impulse, und die damit zusammenhängenden Handlungsziele innerhalb einer Lebenswelt. Beide bilden den Gravitationskern der jeweiligen Milieus und fundieren die jeweilige Daseinshermeneutik. Das heißt ganz einfach gesagt: Jedes individuelle Handeln und jede individuelle (ästhetische) Ausdrucksform verweist immer auf tiefer liegende Überzeugungen des Individuums. Und zugleich: diese tiefer liegenden Überzeugungen offenbaren sich milieuspezifisch in typischen Handlungsmustern, ästhetische Vorlieben und Konsumgewohnheiten. Die spezifischen Grundüberzeugungen sind innerhalb eines Milieus konsensfähig, nach außen hin (mit anderen Milieus) jedoch eher nicht.

Die Tabelle 1¹⁰ fasst diese Ur-Impulse und Handlungsgegenstände zusammen. Die zentralen Thesen sind demnach:

- Alle alltagsrelevanten Ausdrucksformen und sichtbaren Strategien der Lebensführung der Menschen lassen sich eindampfen auf eine mili-

euspezifische Grunddynamik. Diese Grunddynamik ist vorbewusst.

- Und im Umkehrschluss: Das Wissen um diese sozialen Gravitationszentren ermöglicht bzw. erleichtert adressatenspezifische Ansprache in pastoralen und erwachsenenpädagogischen Handlungsfeldern enorm.
- Mithilfe der Ur-Impulse lassen sich motivationale Muster herausfiltern, die für die adressatenspezifische Ansprache (Werbung, Kommunikation) relevant sind.
- Mithilfe der Handlungsgegenstände lassen sich milieuspezifische Interessengebiete und Themenfelder generieren, die für bestimmte Zielgruppen relevant sind.
- Mithilfe beider Begrifflichkeiten lassen sich didaktische und methodische Akzente herausdestillieren in Bezug auf Planung und Durchführung von Bildungsveranstaltungen.

Die Matrix als wissenschaftliches Extrakt qualitativ-empirischer Sozialforschung ist als Instrument für das Planungswissen demnach ein wichtiges Hilfsmittel.

Wir entwickeln die Matrix unter dem Begriff »Raumausstattung« weiter. Wichtig: es geht hier nicht um Empfehlungen im Stile von »Schöner Wohnen«, sondern die folgenden Ausführungen beruhen auf sozialwissenschaftlich-empirischen Erkenntnissen in der Milieuforschung.¹¹

Milieu	Motivation (Ur-Impuls)	Handlungsgegenstand
Konservative	Bewahren, Weitergeben: Sorge und Pflege	Wahres und Kultiviertes
Etablierte/Liberal-Intellektuelle	Erfolg haben, Bestimmen: Dominanz und Führung	Produktives und Exklusives
Postmaterielle/Sozial-Ökologische (Sinus)	Widerständig sein, Welt verbessern: Kritik und Vision	Gerechtes und Richtiges
Performer	Weiterkommen (als andere, als bisher): Erfolg und Innovation	Chancen
Expeditive	Sich auf die Reise machen: Aufbrechen und Ausprobieren	Unbekanntes Terrain
Traditionelle	In Harmonie eingebunden sein: Akzeptanz und Sicherheit	Vertrautes und Nahes
Bürgerliche Mitte	Ankommen und modern sein: Balance und Modernität	Verlangtes und Zukunftsfähiges
Benachteiligte/Prekäre (Sinus)	Mithalten und Teilhaben: Problemfreiheit und Genuss	Einfaches und Unmittelbares
Hedonisten	Spaß haben, kein Stress: Unterhaltung und starke Reize	Spannendes und Krasses
Adaptiv-Pragmatische (Sinus)/Bürgerliche Performer	Eingebunden und weltoffen sein: Erfolg und Kompromiss	Sicherheit und Flexibilität

Tabelle 1: Milieus, Ur-Impulse und Handlungsgegenstände

Konservative (Wahres und Kultiviertes): Räume müssen wertig und authentisch ausgestattet sein, das heißt, es geht um ein stimmiges Gesamtkonzept und kein Durcheinander von Stilrichtungen. Bildungshäuser sind gut beraten, wenn echte Kunstwerke (lokaler Künstler) die Räume bereichern. Dies darf jedoch kein Kitsch sein. In der jüngeren Zeit gewinnt eine zeitgemäße technische Ausstattung an Bedeutung, insbesondere ein unkomplizierter WLAN-Zugang, denn die Tablet-Technologie ist in dieser Generation angekommen. Bezüglich der Sozialform bevorzugen Konservative eher Podien, Vorträge und Plenumsveranstaltungen. Dies muss sich in entsprechenden Raum- und Möblierungskonzepten niederschlagen. Das heißt insgesamt: Bildungsstätten und Kommunikationsräume sind demnach auch im pastoralen (Bildungs-)Kontext Orte der gepflegten Hochkultur und Vortragskunst. Dieses Schema muss sich in der Gestaltung niederschlagen: repräsentativ-geschmackvoll.

Etablierte (Produktives und Exklusives): Etablierte sind hinsichtlich ihrer Designansprüche an eine einladende Raumumgebung Konservativen recht ähnlich, gleichwohl weit anspruchsvoller. Eine professionelle, funktionierende und zeitgemäße technische Ausstattung ist ebenso selbstverständlich wie eine hochwertige (Design-)Möblierung, die sinnlich ansprechend und funktional ist. In diesem Oberschicht-Milieu wird zunehmend wichtig, dass Architektur und Raumausstattung eine Art »Erlebnisqualität« aufweisen: Repräsentation von Exklusivität, von Dominanz und Führungsstärke sind Kennzeichen dieser Erlebnisqualität. Neben funktionalen Räumen (Seminarräume) werden informelle, extrafunktionale Raumsituationen relevant (Flure, Nischen, Conchen, Ecken). Alles in allem: Geradlinig, kantig, dekorfrei, reduziert. Stilvoll-wenig.

Performer (Chancen): Die bislang aufgezeigte Dynamik in den Milieus der oberen Mittelschicht und Oberschicht lässt sich bei Performern weiter zuspitzen,

was den Anspruch an ein funktionales und komfortables Haus- und Raumambiente betrifft. Besonders die multifunktionale, effektive und situative Raumausstattung gewinnt hier an Bedeutung. Zuverlässige Netzwerkfähigkeit aller Räume ist hier State of the Art. Neben der Ausstattung mit technischen Hotspots zeigt sich auch die Einrichtung »auf den Punkt gebracht«: Fluchtpunkte, Meeting-Corners, gezielte Inszenierung von Einzelstücken, Podeste und Bühnen. Je jünger die Zielgruppe, desto jugendkultureller darf auch das Bildprogramm sein (Pop-Art). Haus und Einrichtung signalisieren insgesamt Erfolgs- und Machbarkeitsqualitäten: pointiert, performativ, avantgardistisch und urban: stilvoll-multioptional.

Postmaterielle/Sozialökologische (Gerechtes und Richtiges): Eine Kernzielgruppe im gegenwärtigen kirchlichen Bildungsgeschäft ist mit hoher Wahrscheinlichkeit die Gruppe der Postmateriellen. Ein zentraler Gegenstand in der Alltagsästhetik und -philosophie dieser Adressatengruppe ist Freiheit zur Selbstentfaltung. Die gesamte Farb- und Formensprache richtet sich danach aus, innere Freiheit zu ermöglichen, indem freie Räume dargeboten werden. Die Ausstattung der Räume soll alles in allem

Lernerfolg und zwischenmenschliche Begegnung fördern. Raum und Interieur signalisieren nicht nur ökologische Verantwortung, sondern auch Selbstentfaltung, Toleranz, Ganzheitlichkeit (einschließlich der fairen Kaffeebar). Nichts wird verabsolutiert. Zwecks Prozessorientierung im Lernen müssen Räume und Ausstattung flexibel sein: Podium, Auditorium, Stuhlkreis, Foren, Workshops/Kleingruppenarbeit, draußen oder drinnen. Reflexiv, intellektuell, niveauvoll; kurz: authentisch-nachhaltig.

Expeditive (unbekanntes Terrain): Der Gestaltungsmaßstab bei Expeditiven heißt eigentlich: ungewohnte Orte aufsuchen und anbieten. Die Erlebnisqualität liegt im Spontanen, Provokativen und Überraschenden, im Ausprobieren von Körperlichkeit und Fitness, im Fun-Faktor. In diesem sehr jungen Segment sind Raumgestalter gut beraten, nicht nur moderne, urbane Kunst (Graffiti, Fotografie) darzubieten. Eine Boulderwand im Foyerbereich hätte einen Überraschungseffekt. Tagungsräume müssen unmittelbar den Zutritt nach draußen ermöglichen (bodentiefe Fenster- und Türfronten), der Freizeitbereich muss (ähnlich wie bei Performern) wertig sein: High-End-Kicker, Air-Hockey-Tisch, Billard, elektronische Unterhaltungsmedien. Multisensuali-



Keep smiling: Bitte recht freundlich!

Foto: Theo Bruns

tät und die Verknüpfung unterschiedlicher Stile sind hier wichtige Gestaltungsmaßstäbe. Das Raumambiente muss offenporig und unkonventionell sein: Sichtbeton, freigelegte Stahlträger oder Holzbalken (im Altbau), improvisiert, aber nicht minderwertig. Bildungsräume bieten Expeditiven Atelieratmosphäre an und ermöglichen Zutritt nach draußen zu Slacklines, Niedrigseilgarten und Hängematten. Kurz: improvisiert-explorativ.

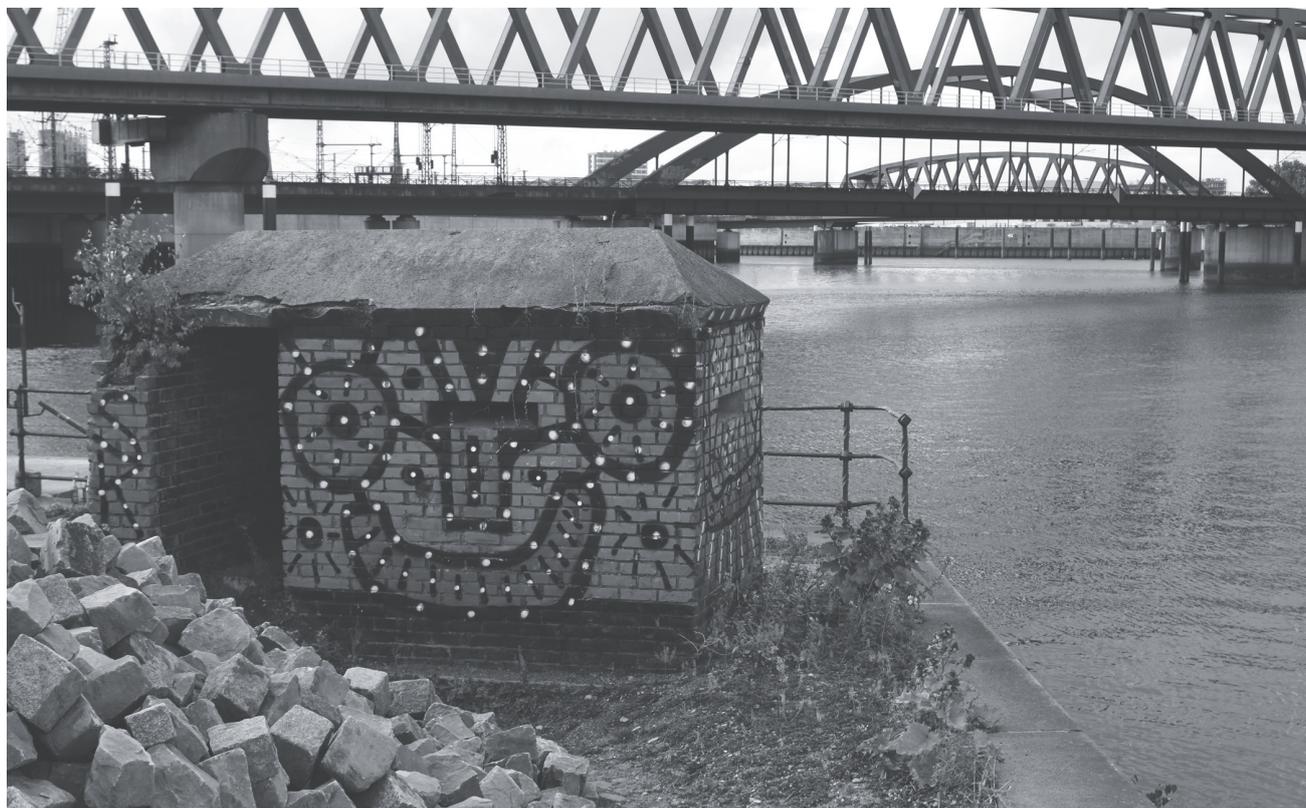
Traditionelle (Vertrautes und Nahes): Diese Zielgruppe ist nach wie vor eine sehr starke präesente Gruppe im Alltag der Pfarrheime in der Seelsorge. Hier muss in Architektur und Ausstattung Vertrautes, Sicheres und Nahes signalisiert werden: räumliche Nähe, Behaglichkeit, Erreichbarkeit (auch physische Barrierefreiheit: breite Türen, Lift, Eingangsrampe, großzügige Beleuchtung, produktive Raumakustik), kleinstädtische Gemütlichkeit. Bildungs- wie Kommunikationsräume müssen nützlich, praktisch, gepflegt und sauber sein. Ein zentrales Sig-

nal lautet: Hier bist du beheimatet. Das spiegelt sich im Bildprogramm nieder: lokale Fotografien, Gemälde, eher trivial-leicht verstehbar, eher als Dekoration denn als Understatement. Das heißt: klar-überschaubar.

Bürgerliche Mitte (Verlangtes und Zukunftsfähiges): Normalität und Harmonie sind in diesem Milieu die zentralen Begriffe, die für kirchliche Raumausstattung relevant sind. Die Ausstattung signalisiert gehobene Modernität in dem Sinn, dass materieller Wohlstand und Behaglichkeit, aber auch Professionalität im Bereich Wissensvermittlung moderat signalisiert werden (interaktive Whiteboards). Alles in allem: das man mithalten und aufsteigen kann. In diesem Milieu und auch im jüngeren Milieusegment der Adaptiv-Pragmatischen/bürgerlichen Performer ist eine kinder- und familienfreundliche Ausstattung wichtig, insbesondere dann, wenn bevorzugt Familien mit Kinder am Bildungsangebot teilnehmen. In der gegenwärtigen Pastoralplanung ist zu überlegen, solche Bildungs- und

Kommunikationsräume mit Kita-Standorten zu verbinden (familienpastorale Zentren: gemeinsame Nutzung der Spielflächen, verkehrsberuhigte Lage usw., aber auch: Rückzugsräume zum Wickeln, Stillen und Schlafen). Insgesamt: modern-harmonisch.

Benachteiligte/Prekäre (Einfaches und Unmittelbares): Die Unterschichtmilieus sind charakterisiert durch offen-materialistische Konsummuster und zugleich durch eine enge Limitierung ihrer Möglichkeiten. Im Bildungsetting tauchen Benachteiligte oftmals dort auf, wo es beispielsweise um berufliche Integrationsmaßnahmen geht. Kirchlicherseits sind vor allem Kitas und Pfarrheime Berührungspunkte, aber auch Sozialstationen und Hilfe-Büros. In diesem Zusammenhang geht es alles in allem um die Reduzierung von Barrieren, die dadurch signalisiert wird, dass Räume physisch und ästhetisch »unverstellt« sind. Limitierungen der Adressaten dürfen durch die Raumausstattung nicht hervorgehoben werden. Vielmehr geht es um eine



Keep smiling: Sieben Brücken zum Glück

Foto: Theo Bruns

dezenz, gastfreundliche und Sicherheit signalisierende Gesamtästhetik. Zugleich geht es auch um eine Ästhetik der Kraft: Was spricht dagegen, dass Bildungshäuser einen Krafraum anbieten, Work-out-Phasen implementieren? Gastfreundschaft heißt: einladende Transparenz bei zugleich milieunotwendiger Diskretion. Nicht kantig, sondern weich und dezent, serviceorientiert und kraftvoll zugleich: unverstellt-gastfreundlich.

Hedonisten (Spannendes und Krasses): In der Milieutypologie muss besonders mit Blick auf das Milieu der Hedonisten unterschieden werden zwischen unterhaltungsorientierten jungen Leuten und den Vertretern besonders kruder hedonistischer Lebensstile. Die Mehrheit wird eher einen unterhaltungsorientierten Lifestyle pflegen. Für Hedonisten ist ebenfalls geografische Nähe der Bildungs- und Kommunikationsorte wichtig: Stadtteilbüros, Stadtteilarbeit, lokales Engagement. Offensiver als bei Benachteiligten/Prekären dürfen im Raumprogramm kraftvolle Sport- und Unterhaltungsmotive auftauchen: großformative Fotografien von Rockkonzerten oder Sport-Events, Street-Art, Veranstaltungsplakate usw. Vorplätze und Innenhöfe sind so gestaltet, dass sie informell zu »Skate-Spots« in der Stadt(teil)szene werden können. Das Interieur darf Vorläufigkeit und Improvisation signalisieren – das zentrale Signal lautet »Freiheit«. Provokativ, leicht nachlässig, bequem: aufregend-unterhaltungsorientiert.

Kirchliche Umfeldgestalter

Mit Blick auf besondere Zielgruppen bzw. Adressatengruppen in der (kirchlichen) Erwachsenenbildung können die oben aufgeführten Hinweise dienlich sein. Oftmals hat man es jedoch mit einem breiteren Spektrum an Gruppen und Milieus zu tun, die zu bestimmten Anlässen kirchliche Kommunikations- und Bildungsorte aufsuchen. Ein Augenmerk soll hier dezidiert auf den noch unbekanntem Begriff der »Umfeldgestaltung« gelegt werden. Die durchaus knifflige Frage ist, wie milieübergreifend Bildungsräume und Kommunikationsorte als produktive Umfeldfelder gestaltet werden können. Raum-

ausstattung und Umfeldgestaltung sind dezidierte Handlungsfelder in Erwachsenenbildung und Pastoral, deren Bedeutung immer noch unterschätzt wird.¹²

Die Planung von Bildungshäusern und -räumen (Neubau oder Umgestaltung vorhandener Raumsubstanz) implizieren zugleich immer einen didaktischen Entwurf. Bei allem ist zu beachten, mit welchem Ziel und für welche Adressaten Räume gestaltet und eingerichtet werden.¹³ Erwachsenenbildner müssen Umfeldgestalter sein. Es geht hier weniger um die Fähigkeit, ein stimmiges Wohlfühl-Ambiente zu schaffen, als vielmehr um die Fähigkeit, gegenüber Architekten und Bauherren artikulations- und dialogfähig zu sein. Dazu gehört »sowohl die Analyse von Bedingungskonstellationen des Lehrens und Lernens als auch die Schaffung von günstigen Rahmenvoraussetzungen für Lehr-Lernprozesse«¹⁴. Umfeldgestaltung ist ein essenzieller Teil einer erwachsenenpädagogischen und seelsorglichen raumdidaktischen Kompetenz. Es geht dabei darum, die physikalischen, ästhetischen, funktionalen und extrafunktionalen Aspekte, die das Lernen Erwachsener fördern, zu verstehen und in den Gestaltungsprozess einzuspeisen.¹⁵

Umfeldgestaltung bedeutet physikalisch: u.a. Kenntnisse über die raumphysikalischen Voraussetzungen von Lernen und Lehren: natürlicher Lichteinfall, Raumhöhe und Raumakustik, Beleuchtungskonzept (Arbeitsplatz und Raumbeleuchtung nach DIN-EN), technische Konzeption (Präsentationstechnik, interaktive Whiteboards, mediale Schnittstellen/Sharepoints). Überlegungen zum Bestuhlungskonzept (Bequemlichkeit, Robustheit und Design der Bestuhlung), Tischhöhen, Materialität (Oberflächen) der Wände/Böden/Arbeitsbereiche mit dem Ziel effektiven und produktiven Lehrens und Lernens. Zum physikalischen Bereich gehört auch der bewusste Einsatz von Formen und Farbe (Anstriche). Als Faustformel kann man

sagen: Je weniger stört (Blendwirkungen, schwache Beleuchtung, trockene Luft, unbequeme Stühle usw.), desto arbeits- und lernförderlicher ist die Umgebung.

Umfeldgestaltung bedeutet funktional und extrafunktional¹⁶: Kenntnisse über die Proportionen und Zuschnitt von Bildungsräumen für flexible Lernsettings, Zuschnitt von Verkehrsflächen, Pausenzonen, Einbezug äußerer Lernumgebungen und Freizeitflächen (besonders bei ländlich gelegenen Bildungshäusern), Kleingruppenräume, Arbeitsecken, informelle Lernbereiche (Lesebereiche, Hausbibliothek, Internetzugang). Es bedeutet zudem Kenntnisse über die Signalwirkung von Architektur und Raumgestaltung (Eingangsbereich als Visitenkarte der Einrichtung/des Hauses; Bildprogramm, Gestaltung der Verkehrsflächen), Beschilderung/Wegweiser (in Anlehnung an die Corporate Identity des Hauses/der Institution). Unter dem Begriffspaar fällt auch die Frage der Aufteilung des Bildungshauses in Seminarbereiche, informelle Bereiche (extrafunktionale Bereiche), Pausen- und Erholungsgebiete sowie – je nach Gelegenheit – Hotel- bzw. Übernachtungsgebiete. Jeder Bereich hat eine eigene Funktion, die sich nicht nur in der Architektur niederschlägt, sondern auch in der zielorientierten Innenausstattung bzw. Objekteinrichtung.

Umfeldgestaltung bedeutet ästhetisch: Umgang mit Materialität des Interieurs, Wertigkeit und Ästhetik des Mobiliars, der Oberflächen und Beleuchtungskörper, Verknüpfung der Hausatmosphäre (auch: Geruch!) mit der Corporate Identity des Bildungshauses, Verzicht auf zu starke (Farb-)Kontraste, bewusste Wahl des Farbschemas und Bildprogramms. Hier greift Umfeldgestaltung die milieuspezifischen Ausstattungshinweise auf. Und: Die Raumästhetik ist immer der zentrale Motor der gesamten Erlebnisqualität eines Bildungshauses bzw. eines kirchlichen Kommunikationsortes (»Pfarrheim, kirchliche Servicestellen«). Das ästhetische Paradigma ist die Schlüsselstelle für alle vorgenannten Kriterien.

Dieser Beitrag vermag die Akzente

zu beiden Dimensionen nur kurz zu umreißen. Sowohl hinsichtlich der thematischen Rezeption der Milieutheorie als auch im gesamten Feld der Umfeldgestaltung stehen (kirchliche) Erwachsenenbildung und die seelsorgeliche Praxis erst am Anfang der Entwicklung. Gleichwohl ist in den gegenwärtigen Umstrukturierungen der pastoralen Landschaften (dazu gehören auch kirchliche Bildungshäuser als dezidiert pastorale Orte) die Frage nach einer produktiven Umfeldgestaltung und Raumausstattung als prioritär zu betrachten. Ein noch fast unentdecktes Feld für die Aus- und Weiterbildung von Frauen und Männern in Seelsorge und Erwachsenenbildung, um deren Dialogfähigkeit mit Architekten und potenziellen Adressaten zu fördern.

Anmerkungen

- 1 Vgl. zur Geschichte der Milieutheorie in der Adressatenforschung: Stelzer 2014, S. 60–82.
- 2 Barz/Tippelt 2003–2008.
- 3 Vgl. Sankt Michaelsbund 2014.
- 4 Vgl. exemplarisch: Wunder/Wascheszio, S. 163–176.; Ebertz 2009, S. 49–58; Hempelmann 2012.
- 5 Die Frage stellte erstmals: Fell 1999, S. 176–178.
- 6 Vgl. hierzu und im Folgenden: Sellmann, M., Sieben Tipps für kirchliche Raumausstatter, als HTML-Dokument im Internet abrufbar über <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/kirchenblatt/artikel/der-jugend-raum-geben> (Zugriff: Mai 2015).
- 7 Ein »iconic turn« scheint sich in der Erwachsenenbildungsforschung in jüngerer Zeit erst zaghaft abzuzeichnen; vgl. Nolda 2011.
- 8 Poensgen 2011, S. 84.

- 9 Zitiert in: Wippermann 2011, S. 204.
- 10 Vgl. hierzu: Wippermann 2011, S. 63. Wippermann entwickelt in dieser Publikation ein eigenes Milieumodell, das dem Sinus-Modell sehr ähnlich ist. Die entsprechenden Sinus-Begriffe wurden in diese Tabelle mit eingepflegt. Die letzte Zeile wurde vom Autor dieses Beitrags ergänzt.
- 11 Als Quellen wurden konsultiert: Wippermann 2006, Sellmann 2012, Barz/Tippelt 2008.
- 12 Vgl. Fell 2015, S. 41.
- 13 Vgl. Fell 1999, S. 176.
- 14 Vgl. ebenda, S. 177.
- 15 Vgl. Fell 2015, S. 43.
- 16 Funktionale Räume sind nach M. Fell im Kontext behördlicher Bildungsbaurichtlinien gestaltete (und dementsprechend finanziell geförderte) Räume. Extrafunktionale Räume sind zweckfreie Zwischenräume, die für informelles Lernen und informellen Austausch wichtig sind: Flure, Pausenräume, freie Flächen. Funktionale Räume dienen der Vermittlung von Wissen, extrafunktionale Räume dienen der kommunikativen und informellen Vertiefung und Verarbeitung von Wissen; vgl. Fell 2015, S. 55f.

Literatur

- Barz, H.; Tippelt, R. (Hg.): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland, Bände 1–3. Bielefeld 2003–2008 (DIE-spezial).
- Barz, H.; Tippelt, R. (Hg.): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Praxishandbuch Milieumarketing. Bielefeld 2008 (2. Aufl.).
- Ebertz, M. N.: Milieu-Räume. In: Ders.; Wunder B. (Hg.): Milieupraxis. Vom Sehen und Handeln in der pastoralen Arbeit. Würzburg 2009, S. 49–58.
- Fell, M.: Bildungsräume in der Erwachsenenbildung. In: Grundlagen der Weiterbildung 10 (1999), Heft 4, S. 176–178.
- Fell, M.: Andragogische Grundüberlegungen zu einer lernförderlichen Gestaltung von umbauten Bildungsräumen. In: Wittwer, W., u.a. (Hg.): Lernräume. Gestaltung von Lernumgebungen für Weiterbildung. Wiesbaden 2015, S. 31–64.
- Hempelmann, H.-P.: Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen. Gießen 2012.
- Medien-Dienstleistungs GmbH (Hg.): Milieuhandbuch Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005. München 2006 (unveröffentlichtes Manuskript).
- Nolda, S.: Ansätze bildwissenschaftlicher Erwachsenenbildungsforschung – Anwendungsgebiete und Methoden. In: Report 34 (2011), Heft 1, S. 13–22.
- Poensgen, H.: Zu jung, zu modern, zu sportlich, um wirklich katholisch zu sein? Warum sich die Kirche um junge Erwachsene nicht bemüht hat. Und warum sie sich um sie bemühen sollte. In: Lebendige Seelsorge 62 (2011), Heft 2, S. 81–86.
- Sankt Michaelsbund Diözesanverband München und Freising e.V. (Hg.): Lebensweltorientierte Bildung und Pastoral. Grundlegende Informationen aus den Sinus-Milieus und dem MDG-Milieuhandbuch »Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2013«. München 2014.
- Sellmann, M.: Zuhören – Austauschen – Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung. Würzburg 2012.
- Stelzer, M.: Wie lernen Seelsorger? Milieuspezifische Weiterbildung als strategisches Instrument kirchlicher Personalentwicklung. Würzburg 2014 (Angewandte Pastoralforschung 01).
- Wippermann, C.: Milieus in Bewegung. Werte, Sinn, Religion und Ästhetik in Deutschland. Würzburg 2011, S. 204.
- Wunder, B.; Wascheszio, N.: Aufbruch und Innovation. Die Sinusscheibe in der pastoralen Gebäudeplanung. In: Ebertz, M.N.; Hunstig, H.-G. (Hg.): Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusen-siblen Kirche. Würzburg 2008, S. 163–176.

Zu den Bildern in diesem Heft

Am 25. September 2014 wurde Walter Josef Fischer, alias OZ, Hamburgs und wohl Deutschlands bekanntester Sprayer und Graffiti-Künstler, in der Nähe des Hauptbahnhofs Hamburg beim Sprühen eines Tags von einer S-Bahn erfasst und tödlich verletzt. In dem von Andreas Blechschmidt, KP Flügel und Jorinde Reznikoff herausgegebenen Buch »Free OZ! Streetart zwischen Revolte, Repression und Kommerz« (Assoziation A, Hamburg 2014) hat Theo Bruns die Graffitis von OZ dokumentiert. Unserer Bildreihe zeigt eine Auswahl seiner Fotos: Smileys, die mit dem Wissen um die Tragik ihres Schöpfers auch einen Schleier von Melancholie und Trauer vermitteln.

Hamburgs berühmtester Sprayer ist im Stadtbild der Hansestadt allgegenwärtig. Auf tristen Tunnelwänden, Bunkern oder Rückseiten von Verkehrsschildern hat er seine Spuren hinterlassen. Mit Hartnäckigkeit war OZ seit mehr als 20 Jahren Nacht für Nacht in Hamburg unterwegs.

OZ wurde im Laufe seines Lebens zu insgesamt acht Jahren Gefängnis wegen »fortgesetzter Sachbeschädigung« verurteilt. Aus dem gleichen Grund hat er Generationen von Graffiti- und Streetartkünstlern inspiriert. Und was als »Aufstand der Zeichen« auf den Straßen der 1960er-Jahre begann, ist als Urban Art längst in Galerien, Werbeagenturen und Universitäten angekommen. Auf der Homepage www.smiley-hamburg.de sind viele seine Graffitis dokumentiert.